

### Rettungsdienste

Wunder müßte man sich in Heilbronn schon einige Zeit über den Neubau der Rettungswache des Arbeiter-Samariter-Bundes. Diese Woche war das Projekt Gegenstand von Auseinandersetzungen im Verwaltungsausschuß des Heilbronner Gemeinderates. Denn die Finanzierung der 4,5 Millionen Mark steht noch auf wackeligen Füßen.

Rettungsdienste sind in unserer unfallträchtigen Zeit notwendiger denn je. Dies steht außer Frage. Zu fragen aber ist, ob die Strukturen der Rettungsdienste noch in unserer Zeit passen, und in der Tat, genau ist, neben dem Roten Kreuz Rettungsdienste zu unterhalten, deren Wurzeln in weltanschaulichen Vorstellungen zu suchen sind. Neben dem evangelischen (Johanniter) fährt ein katholischer (Mälteser) und daneben ein Arbeiterverband. Sicherlich eine Zersplitterung, die das Rettungswesen insgesamt gewiß nicht übersichtlicher und billiger macht. Oder bleibt auch in dieser Dienstleistungsbranche Konkurrenz das Geschäft?

Beim neuen ASB-Haus gewinnt man den Eindruck, daß sich die Samariter hier doch einen etwas zu großen Schuh anziehen. Dies beginnt bereits mit dem relativ teuren Bauplan an der innerstadtnahen Ecke Südstadt/Wilhelmstraße. Ein Standort, der auch verkehrstechnisch untauglich sein muß. Die Einfahrt zur Tirlagarer liegt wenige Meter entfernt von der Südstadt, einer Bundesstraße. Künftig werden die ASB-Rettungswagen dort herauf und hin fahren, der verkehrsreichsten Kreuzung Heilbronns einfahren!

Die finanziellen Probleme des ASB-Gebäudes werden irgendwann sicherlich gelöst. In solchen Fällen plant man eben Anträge auf Zuschüsse beim Staat und Kreis zu stellen. Der Standort aber wird eine Fehlentscheidung bleiben. Siegfried Schilling



Sie können die sich überstürzenden Ereignisse nicht fassen. Nur zwei Rucksäcke hatten Reinhold und Peter Napiralla mitgenommen, als sie Ende September in Potsdam aufbrachen, um zu Fuß über Ungarn in den Westen zu flüchten. Seit fünf Wochen bewohnen sie nun mit ihrer einjährigen Tochter Dajana ein Zimmer auf dem Gaffenberg (Bild oben). Aus Karl-Marx-Stadt ist Barbara Reinhard (rechts) mit ihrem dreijährigen Sohn Thomas gekommen. Viele der ursprünglich 41 Übersiedler auf dem Gaffenberg haben eine Wohnung zumindest in Aussicht. Welt problemloser verlief für die meisten die Suche nach Arbeit. Dankbar lobten sie gestern die Hilfsbereitschaft der Heilbronner.

Fotos: HSt-Eisenmenger

## Übersiedler: „DDR, wie sie war, gibt es überhaupt nicht mehr“

### Noch 39 Übersiedler auf dem Gaffenberg / „Heute früh sprachlos“

Von unserem Redaktionsmitglied Gerd Kempf

Völlig sprachlos war der 41-jährige Peter Napiralla, als er gestern morgen in Heilbronn hörte, daß die DDR am Vorabend die Grenzen geöffnet hatte. Ende September wohnte er noch in Potsdam und hätte eine solche Entwicklung für „undenkbar“ gehalten. Als die 29-jährige Frau Sabine Elstner sich im September in der Nähe von Zwickau von ihrer Mutter verabschiedete, dachte sie, ein Wiedersehen

mit ihr würde es frühestens in fünf Jahren geben. „Nie gedacht!“ hätte sie, daß Ihre in der DDR gebliebene Mutter nun jederzeit die Möglichkeit hat, sie im Unterland zu besuchen. Der Kraftfahrer aus Potsdam und die junge Mutter aus Zwickau sind zwei von ursprünglich 41 ehemaligen DDR-Bürgern, die seit fünf Wochen im evangelischen Waldhofpensionat auf dem Heilbronner Gaffenberg leben.

Ein junges Ehepaar hat den Sprung in eine eigene Wohnung geschafft. Die restlichen 39 - drei Familien mit teilweise bis zu sieben Kindern und Alleinstehende - wohnen seit Anfang Oktober auf dem Gaffenberg. Bis Ende September hatten sie noch alle ihren Wohnsitz in der DDR.

Zu diesem Zeitpunkt, sagt die 29-jährige Sabine Elstner gestern, habe sich „alles so zuspiegelt“, daß sie die 29-jährige Frau Sabine Elstner am befürchtete. Das Gegenteil war der Fall. Noch kann sie die sich überschlagenden Ereignisse nicht fassen, „alle treten zurück, alles geht so schnell“. Nach der Öffnung, meint

sie, könnte die Grenze jetzt eigentlich ganz weg. „Und, Man kann es kaum glauben, aber ich bin, wie er war, aber es überkommt mich nicht mehr.“

Probleme hat der Mann ebenfalls. Schwieriger war die Wohnungssuche. Am 1. Dezember kann das aus der Nähe von Zwickau gekommene Ehepaar mit einer dreijährigen Tochter in Heilbronn eine Zwei-Zimmer-Wohnung beziehen. Für den Anfang reicht es.

Ein Ende auf dem Gaffenberg zeichnet sich auch für die 24-jährige Barbara Reinhard aus Karl-Marx-Stadt ab, die ebenfalls ein dreijähriges Kind und nun eine Zwei-Zim-

mer-Wohnung in Leingarten gefunden hat. „Ich Mann arbeitet schon seit drei Wochen bei Audi. (Kies gefeuert)“, hatte sie sich gestern morgen über die Nachricht von den offenen Grenzen. Aus ihrer Sicht, „ein Anreiz, zu Hause zu bleiben“. Übersiedler, vermutet sie, „kommen wohl keine mehr“.

„Erschüttert“ war der 41-jährige Peter Napiralla aus Potsdam noch gestern mittag: „So hart es klingt, es wird zu eng hier, es werden zu viele.“ Mit zwei Rucksäcken waren er, seine Ehefrau Reinhold und die einjährige Tochter Dajana Ende September aufgebrochen und hatten volle acht Tage für die Reise

von Potsdam über Ungarn nach Heilbronn gebraucht. Daß sie hier landet, war Zufall. Rückblickend liegt er auf heutiger Sicht hinzu: „Ein angenehmer Zufall.“

„Überschwerlich lobt die Familie Napiralla die „hervorragende Betreuung“ auf dem Gaffenberg, alles sei „einfach wunderbar“. Innerlich hatten sie sich darauf eingestellt, zunächst in Turnhäusern übernachtet zu müssen, und waren „erstaus über ein eigenes Zimmer“. Wie Sabine Elstner preisen auch die Hilfsbereitschaft der Heilbronner. Ein älterer Herr war bezüglich der Beschaffung eines Föns oder von Fahrrädern. Zwei Fam-

ilien unterstützten die Napirallas bei der Suche nach Arbeit und Wohnung.

Noch konnten sie keinen Mietvertrag unterschreiben, aber sie sind zuversichtlich. Einziges Problem bei der Arbeitssuche war für Peter Napiralla, unter 63 Angebotenen auszuwählen. Mitte November kann der 41-jährige Kraftfahrer bei der Südmilch beginnen. Um nachts dorthin zu kommen, hat er sich tags zuvor ein Auto gekauft. Auf Kredit. Ansonsten fühlt sich die Familie gegen die Art von „Konsumrausch“ angegriffen der „vollen Kaufhäuser“ gefeilt.

Fortsetzung nächste Seite

### HSt-Umfrage

1961 wurde die Berliner Mauer errichtet. Der damals ständig steigende Flüchtlingsstrom von Berlin-Ost nach Berlin-West wurde so gestoppt. 29 Jahre danach öffnet die DDR die deutsch-deutsche Grenze. Anläßlich dieser an die Substanz der DDR gehende Entscheidung war wiederum eine Massenbefragung. Wegen der sich überschlagenden Ereignisse stellte die HSt eine Frage, die den Passanten politische Prognose abverlangte:

### Fällt demnächst die Berliner Mauer?

Christa Schösser, 35, Hausfrau: Ich hoffe, daß die Masse der DDR-Bürger jetzt durchbleibt. Aber natürlich müßte es dazu erst mal auch wirtschaftlich besser aussehen. Es nützt eben wenig, wenn die Leute jetzt freisen dürfen, wenn sich ansonsten in dem Land nicht viel tut. Schön wäre es schon, wenn die Mauer fallen würde, denn die hunderttausend Bürger daran, sich frei zu bewegen. Aber wann die wekommt ... ?



Roland Berger, 33, Lehrer: Nach dem, was in den letzten Wochen passiert ist, weiß man gar nichts Genaues mehr. Wenn die Leute eine Woche gedacht, daß die Grenzen jetzt geöffnet werden? Ich denke allerdings schon, daß die Mauer langfristig fallen wird. Vielleicht in einem Jahr. Der Flüchtlingsstrom allerdings wird wohl erst stoppen, wenn die Leute Vertrauen in die Regierung haben.



Peter Welsch, 36, Handelsvertreter: „Ich denke schon, daß die Mauer bald fallen wird, nach dem, was jetzt vor sich gegangen ist. Die Ereignisse in der DDR überraschen mich förmlich, so daß heute Dinge möglich sind, an die gestern noch keiner geglaubt hätte. Vielleicht sollten die Bürger der DDR besser in ihrem Land bleiben, schon allein ihrer Lebensbedingungen wegen, denn bald werden die Lebensbedingungen in der DDR besser sein als die Chancen der DDR-Bürger in unserer Gesellschaft.“



Anna Lippert, 66, Pensionärin: „Es ist mir im Grunde egal, ob die Mauer fallen bleibt. Es war eine Schande, sie zu bauen, jetzt müßte sie eigentlich weg sein. Ich habe nichts gegen die Deutschen im Osten, doch daß die nun alle reisen dürfen, ist mir nicht ganz geheuer. Wir brauchen nicht mehr viele Leute aufnehmen, und die Übergangswohnheime sind voll; diejenigen, die nur reisen wollen, haben ohnehin kein Geld, dies zu tun. Es geht jedenfalls nicht an, daß die alle auf unsere Kosten leben.“



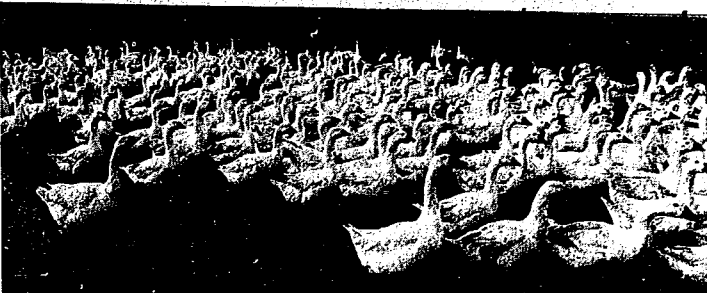
Otto Hofmann, 67, Rentner: „Ja, die Mauer wird auf jeden Fall überflüssig, und es ist höchste Zeit, daß sie fällt. Trotzdem finde ich es wichtig, daß die Leute drüben bleiben, denn da haben sie es besser. Ich habe nichts gegen die Menschen von drüben - im Gegenteil, doch wir haben selbst genügend Probleme und die können ja dort jetzt abgemacht werden, wie sie es wollen. Demen wird es dort bestimmt bald besser gehen.“



Inge Herfert, 44, Sekretärin: „Die Mauer fällt, und ich finde das gut. Es wird höchste Zeit, daß sie eingerissen wird, denn sollte man sich mancherorts stehen lassen als Zeitdokument, denn die Mauer hat symbolischen Wert. Wenn die Leute aus der DDR zu uns kommen wollen, so sollen sie es dürfen, denn wir sind ein großes deutsches Land. Sie müssen aber auch wissen, daß es hier wenig Wohnungen und Arbeit gibt; es ärger mich, wenn DDR-Bürger gegenüber Einzelheimen bevorzugt werden.“



Interviews: Bärbel Käss/Leo Fromm  
Fotos: Helge Kempf



Haben die Gänse den heiligen Martin nun durch ihr Geschnatter verraten, als er sich versteckte, weil er nicht Bischof werden wollte? Mühen die das nicht, es ist ein Glaube in früheren Zeiten noch mal den Bauch vollschlagen ehe die Adventszeit, die ja ursprünglich eine vorweihnachtliche Fastenzeit war, begann? Weil eine „Jut Jebratene Jans eine gute letzte Lottes“ war?

Legende oder nicht - der Tag des heiligen Martin am 11. November besendete die landwirtschaftliche Arbeitsjahr nach der Einbringung der Ernte und der Kelterung des Weins. Für die Hürten war es ein Festtag, denn sie verehrten Martin als Beschützer ihrer Herden. Seit dem 19. Jahrhundert sind Gänse als blühende Naturerbe an Grundherren zu Martini nachzuweisen. Heute beginnt am 11. November nicht nur die Martini-Zeit sondern auch die Gänse-Saison schlechthin.

Ein Gänseleben ist meist nur von kurzer Dauer. Schuld daran sind die Feinschnacker, die eben nur junge, zarte Gänschen schützen, keine zähen Luder. Sie kommen im Mai oder Juni auf die Welt und fressen in den ersten acht Wochen

In Vohenlohe schnattert das liebe Federvieh unter freiem Himmel

## Eine „jut jebratene Jans“ hat zu Martini schon lange Tradition

Von unserem Redaktionsmitglied Barbara Barth

ihres Lebens, was das Zeug hält. Dann werden sie auf Diät gesetzt, das ist Schmalhans Küchenmeister beim lieben Federvieh. Nur begrenzt darf es Grünfutter und Getreide zu sich nehmen, um nicht zu fett zu werden. Nach dieser Magerphase, etwa acht Wochen vor der Schlachtung, bekommen sie wieder mehr. Wenn die Gänse vier bis fünf Kilo wiegen, schlägt unweigerlich ihr letztes Stündlein.

So ist es jedenfalls auf dem Geflügelhof Baumgärtner in Abstein-Vohenlohe. Die langhalsigen Schnatterlerchen rennen da in vielstündlicher Ausführung auf freiem Feld herum. „Rund um die Uhr sind sie zu haben“, sagt Gerd Baumgärtner, „Die Gänse muß erst noch geschlachtet werden, die nacht den Schnabel hält.“



Ein Gänseleben ist nicht lang: Bevor der Vogel in der Bratröhre landet, wird er in der Rupf-Maschine (unten) und per Hand vom Federkleid befreit.

Fotos: Bohnerstingl



Rupf-Maschine, überstehen soviele Federn hartnäckig das Schleudern, daß ein Helfer noch zwanzig Minuten zu tun hat, den Vogel picobello zu säubern. Dann wird er ausgenommen und zum Auskühlen am Fleischerhaken auf die Leine gehängt.

Noch mehr Arbeit macht die kleinere Flugente. Da sie unendlich viel weichen, feinen Flaum hat, muß sie nach dem Rupfen in ein Wachs-Bad, danach in kaltes Wasser, und dann muß per Hand die dicke Wachsschicht heruntergepöppelt werden. Bei soviele Mühsal sollen die Kunden nicht über die Preise schimpfen, meinen die Baumgärtner. Immerhin haben ihre Martinigänse sechs Monate lang ein richtig schönes Landleben unter freiem Himmel gehabt.